

4.6 Die Angst der Dorfbewohner

Bayung Gede eignete sich nicht für eine Sehnsuchtslandschaft à la Chase' Tepoztlán. Weder die ethnopathologischen Annahmen des Forscherpaares über die psychischen und physischen Zustände der Dorfbewohner noch ihre eigene Rolle als Anthropologen erlaubten dies. Als Paar wollten sie mit ihrer gemeinsamen Studie dezidiert Kritikern ihrer vorangegangenen Methoden begegnen, auch jenen, welche Meads frühere Arbeiten als »journalistic«¹⁴⁹ betrachteten. Es ging ihnen um Wissenschaftlichkeit.¹⁵⁰ Und von einer Idealisierung der Lebensweise der Dorfbewohner waren Mead und Bateson weit entfernt, vielmehr haderten sie mit ihnen. Waren diese Menschen überhaupt glücklich? Über diese Frage, so berichtete Mead John Dollard, habe sie mit Geoffrey Gorner seit längerem eine hitzige Auseinandersetzung geführt: »[H]e considers the Balinese happy and I consider that happiness isn't worth buying at such a price. Not an ounce of free intelligence or free libido in the whole culture.«¹⁵¹ Das zentrale Trauma sei das Kind, das zwar gelernt habe zu sitzen, aber nicht zu krabbeln, gelegentlich sitze es einfach allein in einem Hof. Und die meiste Zeit verbringe es in einer Schlinge am Körper einer älteren Person, und jedes Verlassen dieser Schlinge sei aufs Neue traumatisch.¹⁵² Mead sah dieses Beispiel als sinnbildlich für die balinesische Kultur: »The whole culture is arranged like a sling, and most of the time people swing in it [...] without either punch or kick, and without weariness or rebellion.«¹⁵³ Auch Bateson empfand die balinesische Kultur als einengend. In den ständigen verpflichtenden Ritualen und künstlerischen Aktivitäten sah er eine Art der Überregulierung des alltäglichen Lebens, das ihn an das seiner englischen Heimat erinnerte.¹⁵⁴

Es war die zentrale These Meads und Batesons, dass die Charakterstruktur der Balinesen von Angst und innerem Rückzug bestimmt sei. Dieses Verhaltensmuster würde von Kindheit an durch die Mutter-Kind-Beziehung erlernt werden. Diese sei durch eine »series of broken sequences, of unreachd climaxes«¹⁵⁵ gekennzeichnet. Die ständige Wiederholung von

149 Bateson/Mead: *Balinese Character*, S. xii.

150 Vgl. ebd., S. xif.

151 Mead an John Dollard, 23. September 1936, Mead Papers, N5/4.

152 Vgl. ebd.

153 Ebd.

154 Vgl. Mead: *Blackberry Winter*, S. 230; Vickers: *Bali*, S. 169 und 171.

155 Bateson/Mead: *Balinese Character*, S. 32.

Stimulation und Frustration durch die Mutter würde schließlich zum kompletten emotionalen Rückzug des Kindes führen. So würde die Mutter das Kind immer wieder anregen, Emotionen zu zeigen, etwa Liebe, Leidenschaft, Wut oder Eifersucht, nur um sich dann unmittelbar wieder abzuwenden und den emotionalen Faden wieder zu zertrennen, sobald das Kind Verlangen nach emotionaler Reaktion der Mutter zeige.¹⁵⁶ Letztlich würde sich so eine dissoziative Persönlichkeit entwickeln. Dieses in westlichen Augen pathologische Verhalten würde auf Bali allerdings dem Normalzustand entsprechen, die Inselbewohner würden sich in einer »dreamy relaxed dissociation«¹⁵⁷ befinden. Emotionen indes würden stets kontrolliert, weil nur in ganz bestimmten kulturellen Settings, zum Ausdruck gebracht werden: etwa in Trance, religiösen Ritualen oder theatralischen Aufführungen.¹⁵⁸ Schon beim Umgang der Balinesen mit Neugeborenen erkannte Mead ungewöhnliche Beziehungsmuster, welche für die spätere Persönlichkeitsbildung entscheidend waren: »The Balinese treat a baby as something between a toy and a puppet«.¹⁵⁹ Babys seien für Frauen im Grunde das, was ein Kampfhahn für einen Mann darstelle, im Wesentlichen ein Spielzeug. Und kleine Mädchen würden nicht mit Puppen, sondern einfach mit echten Babys spielen.¹⁶⁰ Die Jungs wiederum seien in besonderer Weise auf ihren eigenen Körper fixiert, vor allem auf die Genitalien, welche sie wie ein Spielzeug oder Musikinstrument behandeln würden.¹⁶¹ Sowohl Jungs als auch Mädchen würden wiederum tatsächliche Spielzeuge wie Teile des eigenen Körpers behandeln. Auch würden sich die balinesischen Kinder selbst in ihren Zeichnungen sehen, und nicht etwa ihre Umwelt verarbeiten, was Mead als besonders auffällig beschreibt. In keiner anderen der insgesamt sieben Kulturen, in denen sie Kinderzeichnungen gesammelt habe, sei dies der Fall gewesen. Daraus schloss sie, dass balinesische Kinder kaum zwischen einem Gefühl für den eigenen Körper und dem Sinn für dramaturgisches Handeln unterscheiden würden.¹⁶² Insgesamt sei das Verhältnis von Drama und »echtem Leben« auf

156 Vgl. ebd.

157 Ebd., S. 47.

158 Vgl. ebd., S. 31.

159 Ebd., S. 23. Es wird hier Mead genannt, weil sie den Einleitungssatz zu »Balinese Character« schrieb, auf den hier Bezug genommen wird.

160 Vgl. ebd., S. 24.

161 Vgl. ebd., S. 26.

162 Vgl. ebd., S. 27.

Bali gewissermaßen verkehrt im Vergleich zu den USA: »We think of the tendency of drama to spill over into real life, but in Bali, real life, if the audience of everyday persons standing close packed around the stage can be so called, is always spilling over into the play.«¹⁶³ So würden die umherstehenden Zuschauer gelegentlich in die Aufführung eingreifen. Und in eben diesen theatralischen Aufführungen gebe es eine ständige Repräsentation und Übertreibung der Emotionen, welche kein erwachsener Balinese sonst zeige: Trauer, Herzschmerz, zügellose Aggression, und das in Zusammenhang mit Redefreiheit und Herumgealber.¹⁶⁴ Diese Vermischung von theatralischer Performance und dem »echten Leben« sah Mead auch in dem Umgang der Mütter mit Kleinkindern. Sobald ein Kind alt genug sei, um wegzulaufen, würde die Mutter die Angst, welche das Kind schon im Mutterarm erlernt habe, einfach pantomimisch aufführen. Wie eine alte Henne, die ihre Küken rufe, ordere die Mutter das herumstreunende Kind mit einem theatralischen angstgeladenen Schrei zurück: »*Aroh!*« followed by the mention of any one of a dozen scare symbols, chosen at random and without any concern for their relevance – »Fire!« »Snake!« »Feces!« »Scorpion!« »Witch!« »Elf spirits!« »White man!« »Chinaman!« »Policeman!« »Tiger!«¹⁶⁵ In dieser Performance gebe es keinen Wirklichkeitsgehalt, das Kind reagiere lediglich auf die alarmierte Angst in der Stimme der Mutter sowie auf deren anschließende theatralische Umarmung. Dies sei beinahe die einzige Begebenheit, bei welcher die Mutter dem Kind emotionale Aufmerksamkeit widme, wenngleich diese nur schauspielerisch sei. In dieser Praktik, so war Mead überzeugt, liege die Basis und Fortsetzung für Angst als die bestimmende Triebkraft im Leben der Balinesen. Sie erzeuge eine ambivalente Haltung zur Angst, weil sie sowohl Strafe wie Stimulus darstelle, zudem fördere sie den Hang zur Theatralik und zu theatralischem Verhalten, welches so charakteristisch für die Balinesen sei. Nur im Theater sei ein offener Ausdruck von Emotionen erlaubt. Während der Europäer im echten Leben nicht genau bestimmen könne, wann zwei Balinesen sich streiten, sei dies auf der Bühne so eindeutig, dass es kein Missverständnis darüber geben könne.¹⁶⁶

Dies war in der Aufführung des *Calonarang* der Fall, dem Stück, in welchem die Mutter-Kind-Beziehung durch mythische Figuren symbolisiert wer-

163 Ebd., S. 28.

164 Vgl. ebd.

165 Ebd., S. 31.

166 Vgl. ebd.

de. Hier treffen Rangda und Barong aufeinander, die von Mead und Bateson als Hexe bzw. Drachen interpretiert werden. Die Rangda stehe stellvertretend für die angstverbreitende Mutter.¹⁶⁷ Zwar gab es offenbar eine Reihe verschiedener Varianten dieses Stücks mit unterschiedlichen Figuren, Handlungssträngen und Ausgängen, dennoch verstand das Paar es als wesentlich für die Erkenntnis des balinesischen Charakters.¹⁶⁸ Das hat auch damit zu tun, dass es eine generelle Faszination im Bali-*circle* für den Calonarang gab. Für de Zoete und Spies habe er den heiligsten Tanz auf Bali dargestellt, und Covarrubias habe geglaubt, das balinesische Theater finde hier seine höchste Ausdruckskraft. Allerdings herrschte keine Einigkeit darüber, wie der Kampf zwischen Rangda und Barong ausging und wofür diese Figuren jeweils standen.¹⁶⁹ Die Faszination der Balinesen selbst für die Rangda, so Mead, sei nur zu verstehen, wenn man erkenne, dass die Hexe nicht nur eine angsteinflößende Figur, sondern die Angst selbst sei.¹⁷⁰ Und während de Zoete und Spies meinten, Barong trage am Ende einen »dramatic victory«¹⁷¹ davon, waren Mead und Bateson überzeugt, dass der Kampf zwischen den Figuren vor dem eigentlichen Höhepunkt abgebrochen werde.¹⁷² Das allgemeine Fehlen von Höhepunkten sah das Paar als charakteristisch für die balinesische Kultur an. Das war, so Bateson, insbesondere in den Bereichen erkennbar, wo Balinesen eigentlich ihren Emotionen freien Ausdruck verleihen würden: »In general the lack of climax is characteristic for Balinese music, drama, and other art forms.«¹⁷³ Dieses angebliche Fehlen wurde als ein aktives Vermeiden von Höhepunkten interpretiert, das wiederum mit der Angst zu erklären sei. Aufgrund des überregulierten gesellschaftlichen Lebens mit einer ganzen Reihe von impliziten und expliziten Regeln, Verboten, Geboten usw. lebe jeder Balinese in ständiger Angst, Fehler zu begehen: »like a tightrope walker, afraid at any moment lest he make some misstep«.¹⁷⁴ Bali könne im Gegensatz zu

167 Vgl. ebd., S. 34.

168 Vgl. ebd., S. 164.

169 Vgl. Gottowik, Volker: Ein Ritual ohne Höhepunkt? Der Kreis um Walter Spies und die Deutung des *Calonarang*, in: ders. (Hg.): Die Ethnographen des letzten Paradieses, S. 85-112, hier S. 91-95.

170 Vgl. Bateson/Mead: Balinese Character, S. 35.

171 De Zoete/Spies, zit.n. Gottowik: Ein Ritual ohne Höhepunkt?, S. 95.

172 Vgl. ebd.

173 Bateson: Bali, S. 113.

174 Ebd., S. 120.

Neuguinea oder den USA auch nicht mit schismogenen Mustern erklärt werden. Weder der einzelne Balinese noch das Dorf seien darauf aus, einfache Variablen zu maximieren (wie etwa die Akkumulation von Kapital – im Gegenteil seien sie eher verschwenderisch),¹⁷⁵ sondern es gehe ihnen in erster Linie um Stabilität.¹⁷⁶ Und einen solchen gleichgewichtigen Zustand – Bateson nannte das »steady state« bzw. »zygogenesis«¹⁷⁷ – würden sie nur durch einen ständigen nicht progressiven Wandel erreichen.¹⁷⁸ Das kontinuierliche Ausbalancieren vermied Höhepunkte. Das balinesische Leben war also von Angst getrieben, überreguliert und rituell und künstlerisch so aktiv, weil es in ständiger Bemühung um eben diesen »steady state« war – angefangen beim Kind, das gelernt habe, Höhepunkte in zwischenmenschlichen Interaktionen zu vermeiden.¹⁷⁹ Am Ende ihrer Arbeit stand für das Forscherpaar eine düstere Diagnose des balinesischen Charakters fest:

It is a character based upon fear which, because it is learned in the mother's arms, is a value as well as a threat. It is a character curiously cut off from inter-personal relationships, existing in a state of dreamy relaxed dissociation, with occasional intervals of non-personal concentration – in trance, in gambling, and in the practice of the arts [...] Between the Death which is symbolized by the Witch's claws and the graveyard orgies, and the death which is sleep into which one retires when frightened, life is a rhythmic, patterned unreality of pleasant, significant movement, centered in one's own body to which all emotion long ago withdrew.¹⁸⁰

Dieses harte Urteil der Anthropologen über ihre Forschungssubjekte lässt sich nicht allein mit ihren gewagten Thesen erklären, sondern ist im weiteren Kontext der Feldforschung zu sehen, also ihrer ethnografischen Praxis und damit auch dem kolonialen Setting.¹⁸¹ Und: Dafür, wie Mead und Bateson die Dorf-

175 Vgl. ebd., S. 116.

176 Vgl. ebd., S. 124.

177 In ihrem Autobiografieentwurf notierte Mead: »In Bali he was to add the concept of zygogenesis, in which instead, acceleration led not to a breaking point but to a harmonious equilibrium.« »Autobiography« [undatiert], Mead Papers, S9/6.

178 Vgl. Bateson: Bali, S. 125.

179 Vgl. ebd., S. 127.

180 Bateson/Mead: Balinese Character, S. 47f.

181 Die Methoden und Annahmen Meads und Batesons wurden vielfach kritisiert, vgl. ausführlich dazu Jensen, Gordin D./Suryani, Luh Ketut: The Balinese People. A Reinvestigation of Character, Oxford/New York 1992.

bewohner wahrnahmen, war es nicht gerade unerheblich, wie diese eigentlich auf das Paar reagierten. Mead selbst bemerkte einige der Machtasymmetrien:

[T]he white man has very little prestige qua white man, but he is classified with their own aristocracy whom they hated and feared, and as a result the people are far far more afraid of us, more discomforted by any act of friendliness, any attempt at rapport, than my New Guinea head hunters who had never seen a white woman. They are frightened, intimidated peasants who feel that half the world is beyond them.¹⁸²

Wenn die Dorfbewohner aber Angst vor dem Paar hatten, wie gelang ihnen dann überhaupt ein Zugang zu ihnen? Bateson deutete an, wie sie Kontakt herstellten: »[W]e [...] chiefly push our noses in through medicine.«¹⁸³ Tatsächlich unterhielten sie eine eigene medizinische Praxis in dem Dorf. Mead nutzte das Badezimmer in ihrem Haus für die Behandlungen.¹⁸⁴ John Dollard ließ sie wissen: »Our major entry here is through medicine, and we run a regular clinic, all hours, and all degree of severity.«¹⁸⁵ Aber selbst dieser Zugang funktionierte nicht auf Anhieb. Die Balinesen würden es lieben, ihre Kinder zu erschrecken und Mead dabei als »bogey«¹⁸⁶ zu nutzen. Sobald sie die Kinder anlächelte, würden diese Angst bekommen. Die einzige Möglichkeit, Kinder älter als sechs Monate an sich zu gewöhnen, bestehe darin, absolute Gleichgültigkeit auszustrahlen, dann klappe es nach etwa einem Monat.¹⁸⁷ Wie wichtig diese Art des Kulturzugangs war, erläuterte Mead ihrem Vater. Sie fragte ihn, ob er seinen »chemist friend« bitten könne, noch mehr antiseptisches Puder herzustellen, es eigne sich ganz hervorragend zur Wundbehandlung. Und: »It makes all the difference, both to being able to cure people, and also as giving us entrée to these difficult people who have a private life that can only be properly entered through the gates of illness or death.«¹⁸⁸ Die medizinische Versorgung der Dorfbewohner, insbesondere der Kinder, war also einerseits elementar für den Kontakt. Andererseits schien sie auch eine Last zu sein. Ihrer Kollegin Helen Lynd klagte Mead über

182 Mead an John Dollard, 26. Juli 1936, Mead Papers, N5/4.

183 Bateson an Margaret Heitland, 4. Oktober 1936, Mead Papers, O1/5.

184 Vgl. Mead an Richard Mead, 1. Oktober 1936, Mead Papers, N5/4.

185 Mead an John Dollard, 23. September 1936, Mead Papers, N5/4.

186 Ebd.

187 Vgl. ebd.

188 Mead an Edward Sherwood Mead, 14. Oktober 1936, Mead Papers, N5/4.

die fürchterliche Verantwortung, für die Gesundheit so vieler Menschen zuständig zu sein und gleichzeitig: »to keep one's subjects of reserach healthy and strong«.¹⁸⁹ In den Augen der Dorfbewohner war Mead *balian*, eine Heilerin, die mit übernatürlichen Kräften ausgestattet Wunder bewirken konnte. Die Angst aber, welche die Kinder vor Mead anfänglich hatten, könnte noch einen anderen Grund gehabt haben, als Mead selbst vermutete. Ihr Assistent Kaler war der Meinung, dass ihre äußere Erscheinung sehr wahrscheinlich an die Rangda erinnert habe, also jene Hexe, die Meads eigener Auffassung nach als Angst selbst gegolten habe.¹⁹⁰ Die Dorfbewohner fürchteten sich vor Mead und Bateson. So wird es verständlicher, wenn Mead ihren Kollegen, die sich mit Entwicklungspsychologie befassten, über die unglaublich ängstlichen Balinesen berichtete: »Very very frightened, the most timid people I have ever seen«,¹⁹¹ ließ sie Erik H. Erikson wissen. Und die Leiterin des Bureau of Child Guidance des Erziehungsministeriums in New York, Caroline Zachary, erfuhr: »Those people are dreadful fearful and everyone takes delight in scaring children and watching them get panicy.«¹⁹²

Mead und Bateson wiederum mochten die Dorfbewohner nicht besonders. Solche persönlichen Eindrücke konnten sie unmöglich in publizierten anthropologischen Formaten wiedergeben, wo die Behauptung professioneller Distanz (die zu deutliche Bekundungen von Sympathie oder Antipathie ausschlossen) zwischen Forschenden und Beforschten zu wichtig war. Aber sie teilten sie mit Kollegen. Helen Lynd etwa vernahm von Mead: »Our mountain people are stupid, and much more frightened, and much dirtier and duller than the people from below, but the pattern of life is the same.«¹⁹³ Bernhard Mishkin, ebenso Schüler von Boas und Benedict, eröffnete sie: »I'd give anything to be doing a New Guinea people instead of our frightened, rank ridden, money grubbing peasants of ours«.¹⁹⁴ Sie und Bateson trösteten sich aber damit, dass es nicht besonders viel Anstrengungen bezüglich der Sprache erfordere, dummen Menschen nachzugehen.¹⁹⁵ Die Anthropol-

189 Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

190 Vgl. Jensen/Suryani: *The Balinese People*, S. 47.

191 Mead an Erik H. Erikson, 12. Juli 1936, Mead Papers, N5/4.

192 Mead an Caroline Zachary, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

193 Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

194 Mead an Bernard Mishkin, 26. Dezember 1936, Mead Papers, N5/4.

195 Vgl. ebd.

gen vernahmen eine Unnahbarkeit zwischen sich und den Dorfbewohnern.¹⁹⁶ Sie hatten das Gefühl, keinen wirklichen Zugang zu ihnen zu bekommen.¹⁹⁷ Und daher rührte auch ihre Abschätzigkeit. Die Balinesen kamen ihnen wie Kreaturen vor, die zwar schön anzuschauen waren, aber eben nicht mehr. Sie gingen sogar so weit, sie als nicht menschlich zu sehen. Und auf dieser Ebene – dem Tiervergleich – schien der Abschätzigkeit eine seltsame Art von Mitgefühl zur Seite zu treten. Den *graduate student* der Harvard University Pierre Ledoux, für den Mead eine Reihe Verhaltensratschläge für dessen Anthropologenlaufbahn bereithielt, informierte sie über die Situation in ihrem Dorf. Sie erwarte, dass sie die Balinesen zwar letztendlich mögen, aber sicherlich nicht lieben werde, »anymore than one would love deer. They [are] beautiful and graceful and timid and gentle and harmless«.¹⁹⁸ Deutlicher formulierte sie ihre Haltung gegenüber ihren Forschungssubjekten an Helen Lynd:

I don't feel any warmth for the Balinese. They are fey – so fey, lovely creatures – lovely as wild deer or birds are, but not like human beings. They never quarrel, or gossip, or fuss, they are tireless and graceless and easily pleased with life and highly critical towards art. When they sit, their attitudes are always beautiful. There is no internal strain, no conscience, no guilt, no drive, of any sort to make them awkward or maladjust, or – human. They are at once more secure and more frightened than any people I have ever seen, endlessly secure within a known small circle of routine, and terrified outside it. They are so skillful, so capable of learning complicated things, and so completely unintelligent.¹⁹⁹

Auch Bateson empfand diese Unzugänglichkeit. Nach dem Ende ihrer Feldforschung resümierte er, dass die »Bali show« mit Blick auf die Anthropologie zwar ein großer Erfolg war, aber man sei ohne gegenseitige Zuneigung auseinandergegangen: »It's like trying to make friends with beautiful gazelles. They are beautifully and move beautifully. And they are gay in a light gentle

196 Diese notierte Mead in einem Bulletin: »If one smiles at a stranger, there is never an answering smile, just a black rather hostile stare.« Mead, Margaret: Bulletin III, 21. Juni 1936, Mead Papers, N5/3.

197 Die Distanz der Bewohner Bayung Gedes zu dem Forscherpaar drückte sich auch in den Bezeichnungen aus: Mead galt als *Njonjah* (weiße Frau) und Bateson als *Toean* (weißer Mann). Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 197.

198 Mead an Pierre Ledoux, 19. Juli 1936, Mead Papers, N5/4.

199 Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

way. But human personal contact with them ends there». ²⁰⁰ Das Paar bekam nicht den erhofften Zugang zu den Bewohnern. Mead stellte sich deren Leben wie eine automatisierte Abwicklung kulturell festgelegter Routinen vor. Sie seien der Typus ängstliche disziplinierte Bauern, Überbleibsel einer alten Zivilisation. ²⁰¹ Und diese Kultur funktionierte nur in einem überregulierten Sozialsystem. Ihr Streit mit Geoffrey Gorer darüber, ob die Balinesen eigentlich glücklich seien, war für Mead durch die Verneinung der Frage selbst beantwortet. Wer in eine Gesellschaft hineingeboren werde, die es einem nicht erlaube, dass Emotionen in ein organisiertes System überführt werden, der könne gar nicht unglücklich sein – aber auch nicht glücklich. Dieses Gesellschaftssystem fand sie zwar faszinierend, weil es gleichzeitig außerordentlich flexibel und unglaublich straff sei. So gebe es zwangsweise Kooperation, bei der aber die Zusammensetzung der Gruppe komplett flexibel gestaltet werden könne. ²⁰² Aber dennoch: Auch wenn die Balinesen momentan vielleicht weniger unglücklich als die meisten Europäer seien, glaube sie nicht daran, dass die balinesische Kultur im Gegensatz zur europäischen eine Zukunft habe: »They demonstrate very prettily under what conditions a fey culture can survive, by means of iron-clad social system, and I am interested in documenting that, but I don't think God meant fey's as culture planners.« ²⁰³ Die Frage aber war, wie Mead und Bateson diese Kultur ethnografieren konnten, wenn der Zugang zu den Dorfbewohnern so schwierig war, sie von ihnen gelangweilt waren und gegenseitige Antipathien, Angst und Misstrauen vorherrschten? Als sie und Bateson sich »among our unbelievably dumb mountaineers« ²⁰⁴ aufhielten, adressierte Mead dieses Dilemma an Gorer:

No, I don't think I shall ever like Bali as much as New Guinea. I suppose I put too high a premium on free energy, either free intelligence or free emotion, and these people have neither. Within their cultural grooves they run

200 Bateson an B. MacKenzie, 18. April 1938, zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 155.

201 Vgl. Mead an Roy Franklin Barton, 3. Februar 1937, Mead Papers, N5/6.

202 Vgl. Mead an Geoffrey Gorer, 1. Oktober 1936, Mead Papers, N5/4.

203 Ebd. Mead glaubte, Bali gehe mittelfristig unter: »But there is not much hope for Bali ultimately because their social system is founded on religion and it is bound to crack, either before the Moslems, or the Christians, or the modern sceptic who worships industrialism.« Mead: Bulletin III, Mead Papers, N5/3.

204 Mead an Geoffrey Gorer, 20. August 1936, Mead Papers, N5/4.

beautifully, almost miraculously – outside them they are practically paralyzed with fear. It's a fine system, qua system; it's practically fool proof [...] But I'd want to work out a way of doing all that without initially scaring everyone to death.²⁰⁵

4.7 Ehe, ethnografisch

Als sich das Paar gerade einige Monate in Bayung Gede aufhielt, verfasste Bateson einen Brief an seine Tante Margaret Heitman, der Schwester seines Vaters, den er mit dem Satz unterbrach: »Damn, there goes the village gong to gather people for public payment for marriage.«²⁰⁶ Es hatte sich in dem Dorf herumgesprochen, dass das Forscherpaar frisch verheiratet war, was zu sofortigem Verlangen nach zeremoniellen Zahlungen geführt habe. Mead und Bateson schickten ihren *native secretary* Kaler vor, um die Gerüchte erkunden zu lassen. Weiter hätten sie das lokale Recht studiert, um schließlich festzustellen, dass es unüblich sei, zeremonielle Zahlungen zu leisten, wenn ausländische Paare bereits vor ihrer Ankunft geheiratet hätten. Sie selbst hätten sich letztlich geweigert zu zahlen, denn, so Bateson weiter, das Ganze sei »a bit of dirty work by the priests«.²⁰⁷ Und mit diesen haderte das Paar, sie seien »as dumb as could be«,²⁰⁸ und überhaupt waren sie von ihnen gelangweilt.²⁰⁹ Abgesehen von den eher befremdlichen Beziehungen zu der Priesterschaft kämen sie mit dem Dorf gut voran, sie würden laufend anthropologisches Material anhäufen und das alles ohne irgendwelche persönlichen Spannungen zwischen ihnen beiden.²¹⁰

205 Ebd.

206 Bateson an Margaret Heitland, 4. Oktober 1936, Mead Papers, O1/5.

207 Ebd. Die Strafzahlungen die Mead lesiten sollte, weil sie angeblich gegen ein Tabu verstoßen hatte, als Frau einen bestimmten Friedhof zu besuchen, bezeichnete sie als »a bit of blackmail too«. Mead, Margaret: Bulletin IV, 28. August 1936, Mead Papers, N5/3. Vgl. auch Mead: Bulletin III, Mead Papers, N5/3.

208 Bateson an Margaret Heitland, 4. Oktober 1936, Mead Papers, O1/5.

209 Sowohl Bateson als auch Mead wunderten sich, dass es keinerlei religiöser oder sonstiger Qualifikation bedurfte, um Priester zu werden, sondern es lediglich darauf ankomme, wer der Älteste ist: »And it makes no difference how stupid you are. The system is sufficiently water tight and controlled so that it runs itself.« Mead: Bulletin III, Mead Papers, N5/3. Vgl. auch Bateson an Margaret Heitland, 4. Oktober 1936, Mead Papers, O1/5.

210 Vgl. ebd.